

Italo Calvino: „Geschriebene und ungeschriebene Welt“

Lesen und leben lassen

Von Shirin Sojitrwalla

Büchermarkt, 05.06.2026

Dieser im Original bereits im Jahr 2002 erschienene Sammelband vereint Texte aus drei Jahrzehnten. Der italienische Autor Italo Calvino setzt sich darin mit dem Lesen und Schreiben im Allgemeinen und im Besonderen auseinander. Anhand von Vorträgen, Einführungen und Artikeln antwortet er auf die Frage, warum man liest und schreibt und gibt en passant zahlreiche Lektüretipps.

Was Italo Calvino wohl zu unseren Debatten über den Einsatz Künstlicher Intelligenz in der Literatur sagen würde? Genau weiß man es nicht. In seinem Vortrag „Kybernetik und Gespenster“ aus dem Jahr 1967 aber resümiert er verschiedene Versuche, das Schreiben zu erneuern und sieht jedwedem technischen Fortschritt gelassen entgegen.

„Auch eine schreibende Maschine, in die man eine geeignete Anweisung eingegeben hat, kann auf dem Blatt eine ausgeprägte und unverwechselbare ‚Schriftstellerpersönlichkeit‘ herausarbeiten, oder sie kann so eingestellt werden, dass sie bei jedem weiteren Werk, das sie komponiert, die ‚Persönlichkeit‘ weiterentwickelt oder ändert.“

Vorzeigeautor der Postmoderne

Besagter Aufsatz erschien 1984 erstmals auf Deutsch und eröffnet – noch in der damaligen Übersetzung von Susanne Schoop – den neuen Band. Der versammelt Vorträge, Einführungen, Artikel und Gespräche, die sich mit Fragen der Literatur und des Autorendaseins beschäftigen. Ein schmaler Band, der sich zu lesen lohnt, auch weil sich hier ein Schriftsteller präsentiert, der seit seinem Tod im Jahr 1985 in Vergessenheit zu geraten droht. In den 80er- und 90er-Jahren gehörte der experimentierfreudige Romancier auch außerhalb Italiens zum Kanon. Schließlich sprengten seine Romane Gattungsgrenzen und waren damit Vorzeigeprojekte des damals gefeierten postmodernen Erzählens. Schon seine Aussagen in einem Interview aus dem Jahr 1959 sprechen für sich.

„An dieser Stelle wage ich eine neue Definition dessen, was der Roman heute (also immer) ist: ein erzählerisches Werk, das auf vielen sich überschneidenden Ebenen gewinnbringend und bedeutsam ist. Im Licht dieser Definition befindet sich der Roman nicht in der Krise. Vielmehr ist die vielfache Lesbarkeit der Wirklichkeit in unserer Zeit ein Tatbestand, außerhalb dessen man sich keiner Realität nähern kann.“

Italo Calvino

Geschriebene und ungeschriebene Welt

Aus dem Italienischen von Anna Leube und Dietrich Leube

Hanser Verlag

160 Seiten

24 Euro

Hier spricht kein Dogmatiker

Calvino führt weiter aus und spricht von der Wechselbeziehung zwischen der damaligen Romanproduktion und dem Bedürfnis nach mehrdimensionaler Darstellung der Welt, die andere Formen des Romans nach sich ziehe. Ein Bedürfnis, das sich in Gesellschaften, die auf Diversität setzen, verschärft.

Was alle hier versammelten Texte auszeichnet, ist ihr entspannter Blick auf die Dinge. Nie scheint Calvino dogmatisch zu argumentieren. Auch blickt er nicht allein ins Bücherregal, sondern auch auf die bildende Kunst: zu Paul Cézanne, Paul Klee, Pablo Picasso.

Dem Homo Legens, dem lesenden Menschen also, rollt er indes den roten Teppich aus. Für ihn selbst bleibt Robert Louis Stevenson einer der wesentlichen Autoren. In seiner Liebeserklärung an verschiedene Schriftsteller vermisst man – wie überhaupt in diesem Buch – Frauen. Zumindest zwei erwähnt er.

„Ich liebe Jane Austen, weil ich sie nie lese, aber froh bin, dass es sie gibt. Ich liebe Gogol, weil er klar, boshaft und maßvoll entstellt. Ich liebe Dostojewski, weil er kohärent, leidenschaftlich und maßlos entstellt. Ich liebe Balzac, weil er ein Visionär ist. Ich liebe Kafka, weil er Realist ist. Ich liebe Maupassant, weil er oberflächlich ist. Ich liebe die Mansfield, weil sie intelligent ist.“

Bücher als Trostspender

Interessanter als die etwas wahllosen Vorlieben erscheinen Calvinos Ausführungen, das eigene Schreiben betreffend. Von einem solch spielerischen Autor hätte man nicht gedacht, dass er sich zum Schreiben zwingen musste und dass es für ihn kein Vergnügen war.

Wie viele Autorinnen und Autoren benennt auch Calvino das Fehlen von etwas als den Antrieb beim Schreiben. Der Mangel als Motivator. An der Macht des Wortes hegt er dabei nicht den geringsten Zweifel und an der Trostfähigkeit von Büchern auch nicht. Im Schlusskapitel „Sieben Flaschen Tränen“ verschneidet Calvino brillant das Lesen mit dem Leben.

„Man wird gerührt, weil man sich mit der erzählten Geschichte identifiziert; und andererseits wird das, was einem trockenen Auges im Leben widerfahren kann, herzerreißend, wenn man es als Teil einer Aufführung betrachtet.“

In ihrer Gelehrtheit und in ihrer Menschenkenntnis erinnern diese Texte an die im selben Verlag erscheinenden „Begeisterungen“ des Schriftstellers Michael Köhlmeier. Was die beiden verbindet, ist ihre Zugewandtheit einem nicht akademisch gebildeten Publikum gegenüber. Vor allem aber regt ihre immense Belesenheit zur Lektüre an: Primo Levi, E.T.A. Hoffmann oder den bereits erwähnten Stevenson möchte man auf Calvinos Rat hin sofort wieder lesen.